

Geschichte der Philosophie

50 Schottischer Realismus

Dr. Arthur Holmes vom Wheaton College

Heute Nachmittag möchten wir uns mit den schottischen Realisten beschäftigen. Wie Sie der Gliederung an der Tafel entnehmen können, führt uns dies zu Immanuel Kant. Daher werde ich am Freitag zunächst einen Überblick über Kant geben, bevor wir uns detailliert mit seinem Werk auseinandersetzen. Sie können dies also entsprechend erwarten. Den schottischen Realisten und ihrer Bedeutung für die Philosophiegeschichte wurde bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da die Szene von den britischen Empiristen Locke, Berkeley und Hume dominiert wurde. Gegen diese wandte sich Immanuel Kant, doch ihr Einfluss wirkte im Empirismus des 19. und 20. Jahrhunderts, bei John Stuart Mill und im Positivismus fort.

Die schottischen Realisten waren eine Denkergruppe der Aufklärung und Reformation, genauer gesagt des Edinburgher Kreises der Aufklärung – Entschuldigung, die Reformation hielt irgendwie Einzug in die schottische Aufklärung in Edinburgh im späten 18. Jahrhundert. Ihr Einfluss wirkte bis ins 20. Jahrhundert fort, nicht nur durch den Einfluss derer, die in die Vereinigten Staaten auswanderten und in Princeton großen Einfluss ausübten, sondern auch im britischen Denken. Wenn wir uns also dem Realismus des frühen 20. Jahrhunderts zuwenden, und ich denke hier insbesondere an G. E. Moore, finden wir viele Ähnlichkeiten zu den schottischen Realisten. Tatsächlich habe ich vor einigen Jahren eine ganze Reihe von sprachlichen Ähnlichkeiten zwischen G. E. Moore und Thomas Reid aufgezeigt. Es war eine dieser vergeblichen Hoffnungen, dass ein historischer Artikel das Bild verändern würde. Doch als ich ihn bei der britischen Zeitschrift „Mind“ einreichte, erhielt ich einen Hinweis auf ein kürzlich erschienenes Buch, das dasselbe tat. Damit war dieses kleine Unterfangen beendet.

Dabei gelang es mir jedoch, vom Herausgeber des Abschiedsbriefes, damals Gilbert Ryle, einem recht angesehenen Briten, ein Autogramm zu erhalten. Der schottische Realismus ist eine durchaus bedeutende Strömung. Und wie wir am Ende sehen werden, eine Strömung, die Immanuel Kant sehr wohl kannte .

also nicht nur auf Gedankengänge, die in der Tradition des direkten Realismus fortgeführt wurden. Nun möchte ich noch eine Vorbemerkung hinzufügen: Es ist keineswegs klar, ob Thomas Reid David Hume richtig interpretiert. Er scheint Hume so zu verstehen, dass es keine Grundlage für den Glauben an irgendetwas gibt.

Als wäre Humes Skepsis sein letztes Wort gewesen, nicht etwa eine Überzeugung. Und diese Interpretation Humes scheint in vielen Kreisen weit verbreitet gewesen zu sein. Ich vermute, dass dies das gängige Bild von Hume ist, bis man natürlich weiterliest.

Ich möchte einige Anmerkungen zu vier von Reid angesprochenen Themen machen. Das erste ist, wie Sie vielleicht erwarten, die sehr einflussreiche Grundtheorie der Ideen: die Repräsentationstheorie.

Die Ansicht, dass der unmittelbare Gegenstand unseres Bewusstseins lediglich die Ideen in unserem Kopf sind – der Inhalt unseres eigenen Geistes ist alles, dessen wir uns direkt bewusst sind –, ist laut Reid eine von Philosophen geschaffene Fiktion.

Und diese Art von Kritik findet sich bei Reid immer wieder. Er ist der Ansicht, dass der gesunde Menschenverstand, wie er ihn nennt, der Wahrheit viel näher kommt als die philosophische Tradition, die auf Descartes und Locke zurückgeht. Mit gesundem Menschenverstand meint er dabei offenbar die Überzeugungen, die jeder Mensch ganz unphilosophisch vertritt.

Gleichzeitig scheinen seine Ansichten aber auch den aristotelischen Einfluss widerzuspiegeln, der vor der Ideentheorie in philosophischen Fragen stark präsent war. Daher denke ich, man muss nicht sagen, dass der gesunde Menschenverstand der Wahrheit näher ist als die Philosophie, sondern dass er der Wahrheit näher ist als die Ideentheorie. Genau da liegt das Problem.

Seine Aussage ist, dass Ideen keine sekundären Eigenschaften haben. Deine Ideen duften nicht. Rosen duften.

Sie? Ihre Ideen sind nicht blendend hell. Es ist das Licht, das blendend hell ist. Und so scheint die Rede von der Subjektivität von Eigenschaften das zu verfälschen, was wir ohnehin schon zu wissen glauben, nämlich dass Rosen duften und Licht blenden kann.

Philosophisch ausgedrückt plädiert er für eine präsentative, nicht für eine repräsentative Sichtweise der Wahrnehmung. Das heißt, er vertritt die Auffassung, dass Objekte uns nicht durch Ideen repräsentiert werden, sondern direkt dem Bewusstsein präsentiert werden, sodass ich eine unmittelbare Wahrnehmung physischer Objekte habe. Sie bemerken sicher, dass ich „direkt“ gesagt habe.

Dies ist eine Theorie des direkten Gewährseins, des direkten Wissens und des direkten Bewusstseins, im Gegensatz zur indirekten Sichtweise der Repräsentationstheorie. Sie wird direkter Realismus genannt.

Manchmal wird es als epistemologischer Monismus bezeichnet, im Gegensatz zum Dualismus der repräsentationalen Sichtweise, die sowohl Ideen als auch Objekte in ihrer Betrachtung berücksichtigt. Daher findet man es oft unter diesen Bezeichnungen. Der Begriff Realismus steht natürlich im Gegensatz zum

Phänomenalismus, der davon ausgeht, dass wir nur Erscheinungen sehen und nur unsere Ideen kennen.

Es ist Realismus in zweierlei Hinsicht. Erstens die unabhängige Existenz materieller Objekte und ihrer Eigenschaften. Die unabhängige Existenz – und Sie werden feststellen, dass dieser Begriff „unabhängig“ wiederholt verwendet wird.

Die unabhängige Existenz, unabhängig vom Bewusstsein. Das heißt, die Objekte unseres Wissens sind da und existieren, ob wir sie kennen oder nicht. Sie sind nicht vom Bewusstsein abhängig, wie Berkeley behauptet hatte.

Es steht also nicht nur im Gegensatz zum Phänomenalismus, sondern in diesem Sinne auch zum Idealismus. Es geht um die unabhängige Existenz materieller Objekte, aber auch um den Glauben, dass wir wahres Wissen über diese unabhängige Realität besitzen. Objekte existieren nicht nur unabhängig, sondern das könnte, so nehme ich an, auch ein Phänomenalist behaupten.

Aber dass wir tatsächlich Wissen darüber haben, was unabhängig existiert. Objektiv, unabhängig davon, ob wir es wissen oder nicht. Das bedeutet aber auch, dass wir es wissen.

So ist es. Direkte Wahrnehmung. Was macht er also mit Ideen, wenn er diese Ideentheorie verfolgt? Und es ist offensichtlich, dass man etwas mit Ideen anfangen muss.

Zum einen aus dem offensichtlichen Grund, dass wir uns ständig gedanklich mit ihnen auseinandersetzen – in der Reflexion, in der Erinnerung und so weiter. Zum anderen beziehen wir uns in der Erkenntnistheorie auf die Existenz von Ideen.

Wenn wir von Unterhaltung sprechen, was ist dann nicht wahr? Wie kann ich eine Illusion oder einen Irrtum haben, wenn es keine mentalen Zustände gibt, die wir Ideen nennen? Eine Illusion ist ein mentaler Zustand, der nicht der Realität entspricht. Ein Irrtum ist eine Idee, die nicht der Realität entspricht.

Man braucht also neben der direkten Wahrnehmung auch Raum für Ideen. Direkte Wahrnehmung ist vielleicht hilfreich, um die unabhängige Realität und Wahrheit einer Sache zu erfassen. Aber man braucht auch Ideen, um Fehler zu erklären .

Was macht er also mit Ideen? Nun, Reids Argument ist, dass wir, wenn wir im allgemeinen Sprachgebrauch von einer Idee sprechen, immer noch von unmittelbarem Bewusstsein sprechen. Es kann sich um das unmittelbare Bewusstsein von etwas handeln, das tatsächlich existiert . Oder es kann sich um das unmittelbare Bewusstsein einer Idee handeln, die wir uns ausgedacht haben.

Oder sie sind in unserem Geist entstanden, gewissermaßen unbewusst aus der Erinnerung konstruiert. Die Ideen sind da. Doch im Normalfall sind sie Zeichen und keine Erkenntnisobjekte.

Das heißt, in meiner Wahrnehmung einer Rose oder eines so alltäglichen, geruchsintensiven Objekts. Sehen Sie, es handelt sich um einen zweifachen mentalen Akt. Zum einen um die unmittelbare Erfassung dieses Objekts mit seinen Eigenschaften.

Und was sich daraus gewissermaßen ergibt, sind die Vorstellungen, die ich im Kopf habe und die ich, wenn ich mir dessen nicht bewusst bin, verwende, um darauf zu verweisen. Es hat einen unverwechselbaren Geruch. Wenn ich diesen Geruch jemals woanders wahrnehme, denke ich sofort an so etwas.

Ideen spielen also eine Rolle, aber nicht als Vermittler. Sie dienen vielmehr als Hinweise auf etwas, das vorhanden sein könnte oder nicht, nicht aber als Vermittler. Ideen fungieren nur dann als Vermittler, wenn man über die Idee nachdenkt und nichts Konkretes präsent ist.

müssen also nicht nur über die Ideentheorie sprechen, sondern auch über natürliche Überzeugungen oder den gesunden Menschenverstand. Gesunder Menschenverstand. Manchmal wird dies auch als gesunder Menschenverstand-Realismus bezeichnet.

Beachten Sie den Begriff „gesunder Menschenverstand“. Er hat mindestens zwei Bedeutungen. Erinnern Sie sich an Aristoteles? Der gesunde Menschenverstand war ein Sinn, der die anderen Sinne koordinierte und vereinte.

Der sogenannte *sensus communis*. Sinn . Es funktionierte mit den anderen Sinnen, die es mit allen gemeinsam hatte.

Ein einigendes Gefühl. Nun, das ist nicht Reids Verwendung des Begriffs. Reid verwendet ihn eher so, wie wir ihn verwenden.

Wenn man nach der ersten Lektüre von George Berkeleys Idealismus sagt: „Das widerspricht doch dem gesunden Menschenverstand“, also den natürlichen und analytischen Annahmen, mit denen wir aufwachsen, dann scheint das vielen Menschen so zu gehen.

Das Problem mit dem Appell an den gesunden Menschenverstand ist natürlich, dass das, was in einer Kultur üblich ist, in einer anderen nicht üblich sein muss. Es mag also Dinge geben, die für Amerikaner selbstverständlich sind, die in Timbuktu oder Timbukthead völlig fremd sind. Jawohl.

In gewisser Weise ist der Begriff „natürlicher Glaube“ daher vielleicht etwas sicherer. Und aus philosophischer Sicht hat er sicherlich eine viel aussagekräftigere Geschichte. Natürlicher Glaube.

Schließlich gibt es seit Hume eine lange Tradition, über die Naturgesetze zu sprechen. Diese wurden in der Ethik und den Wissenschaften zwar unterschiedlich interpretiert, doch die Verwendung des Naturbegriffs im philosophischen Kontext lässt sich bis zu Aristoteles zurückverfolgen.

Sie erinnern sich. Wer sagt denn immer wieder, egal zu welchem Thema, von der Physik bis zur Ethik: „Von Natur aus, von Natur aus, von Natur aus, das ist das Zeichen, von Natur aus.“ Reid appelliert also an die intrinsische Natur der Dinge.

Natürliche Überzeugungen beruhen auf der dem Menschen innewohnenden Natur. Sie sind keine künstlichen Überzeugungen, die wir erfinden. Sie wissen schon, wie es in der postmodernen Sichtweise der Fall ist.

Dass wir unsere eigenen Werte, unsere eigenen Bedeutungen und unsere eigenen Überzeugungen erschaffen. Nein. Nicht für Reid.

Es gibt Überzeugungen, die ganz natürlich im Laufe der Natur entstehen. Spontan, nicht künstlich. Insofern besteht eine deutliche Ähnlichkeit zu David Hume.

du ? Denn Humes Psychologie der Überzeugung erlaubt es ihm, zu behaupten, dass bestimmte Überzeugungen natürlich sind. Sie entstehen im natürlichen Lauf der Dinge. Und erinnerst du dich an das interessante kleine Kapitel in Humes Untersuchung über die Vernunft bei Tieren? Weißt du, was er darin eigentlich sagt, ist nicht, dass Tiere ihre Überzeugungen rational begründen.

Tiere denken nicht . Sie verhalten sich aber so, als hätten sie auch Überzeugungen. Sie glauben an die Realität äußerer Objekte, wie zum Beispiel des Heuhaufens.

Sie ? Sie glauben an die Realität dieses, jenes und jenes. Sie scheinen bestimmte Vorstellungen von diesen Dingen zu haben. Und das sind Überzeugungen, Quasi-Überzeugungen, die einfach im Laufe der Natur aufgrund der Wesensart der Pferdepsychologie entstehen.

Hier besteht also eine Analogie zwischen Humes Ausführungen zum Glauben und den Ausführungen der schottischen Realisten zum natürlichen Glauben. Der Unterschied liegt darin: Die schottischen Realisten behaupten nicht, dass die menschliche Natur universell dazu neigt, bestimmte Überzeugungen hervorzubringen.

Hume glaubt das. Reid hingegen betont, dass Gott uns so geschaffen hat, dass wir im Laufe der Natur zu bestimmten Überzeugungen gelangen würden. Er liefert eine theistische Begründung dafür, natürlichen Überzeugungen Beachtung zu schenken.

Auch das ist nicht neu. Schließlich hatte Descartes eine theistische Rechtfertigung dafür, irrationalen Fähigkeiten zu vertrauen. Genauso wie John Locke.

Und nun ist dank Berkeley und Hume deutlich geworden, dass unsere rationalen Fähigkeiten der Intuition und des Beweizens nicht so gut sind, wie Descartes und Locke annahmen. Wenn die rationalen Fähigkeiten tatsächlich begrenzter sind, so haben wir doch eine natürliche Neigung zum Glauben. Dafür können wir Gott danken.

Ja, Sir. Es handelt sich also um dieselbe Art von theistischer Grundlage für eine Erkenntnistheorie, die wir schon bei Descartes und Locke hatten, jedoch mit einer aktualisierten Sicht auf die Rolle und die Grenzen rationaler Beweise. Allerdings misst Reid rationalen Beweisen nach wie vor große Bedeutung bei.

Reid ist im Grunde immer noch ein Fundamentalist. Ein Fundamentalist ist jemand, der glaubt, dass es bestimmte grundlegende Wahrheiten gibt, aus denen wir viel mehr ableiten können. Nun, so denkt Reid.

Doch die grundlegenden Wahrheiten sind nicht unzweifelhaft gewiss. Sie sind nicht rational gewiss. Die grundlegenden Wahrheiten sind natürliche Überzeugungen.

Und aus diesen natürlichen Überzeugungen leiten wir unsere Schlüsse ab. Aus unseren natürlichen Überzeugungen über die Existenz der physischen Welt, die Ordnung der physischen Welt, die großartige Ordnung dieser Naturwelt können wir also deduktive Argumente für die Existenz Gottes ableiten. Kosmologische und teleologische.

So argumentierte auch der Theologe Charles Hodge aus Princeton um 1860, der seine theistischen Argumente auf einer schottisch-realistischen Grundlage entwickelte. Und sie bildet somit die Basis jener induktivistischen Apologetik, die über Jahrzehnte hinweg bis ins 20. Jahrhundert hinein aus dem Princeton Seminary hervorging. Schottischer Realismus.

Nun, zu diesen natürlichen Überzeugungen, die Reid hat, gehören auch Überzeugungen über die Gesetze der Logik. Überzeugungen über die Axiome der Mathematik. Die euklidische Geometrie zum Beispiel.

Seine Ansichten über die Existenz und Natur materieller Dinge. Und nebenbei bemerkt: Er glaubte nicht an den Atomismus der Materie. Isolierte Teilchen ohne Wechselwirkungen.

Nein. Überzeugungen über Kausalzusammenhänge. Oh ja.

Der notwendige Zusammenhang zwischen dem, was wir Ursache und Wirkung nennen, ist unmittelbar bekannt. Wir erleben ihn. Und ich denke, man kann das durchaus so argumentieren.

Die traditionellen Argumente, denen wir bei Denkern wie Locke begegneten, besagten, dass wir uns dessen am ehesten in unserer eigenen inneren Erfahrung, in unseren Reflexionsvorstellungen, bewusst sind. Der kausale Zusammenhang zwischen Wille und Körper entsteht, wenn man sich entscheidet, etwas zu tun, und es dann auch tut. Ich denke, dass wir in unseren eigenen Körperempfindungen, analog dazu, ein Bewusstsein für kausale Kräfte und Wirkungen haben.

Wenn man schwere Gewichte hebt, spürt man die Kraft im Muskel. Ich vergleiche das manchmal mit dem Tragen dieser großen 18-Kilo-Säcke mit Enthärtungssalz, die wir hier in den Wasserenthärtungsanlagen brauchen. Man hat ja in jeder Hand einen .

Und mit je einem in jeder Hand stützt man die Arme ab und trägt sie weiter, wankend dabei, verstehst du? Und man spürt es den ganzen Weg nach oben. Man spürt die ursächlichen Zusammenhänge in manchen Körperteilen.

Nun, so argumentiert Reid eben. Aber merken Sie sich das, denn Immanuel Kant wird auf diesen Punkt zurückkommen. Die entscheidende Frage, wie Hume bereits betonte, betrifft unser Wissen über Dinge, über Tatsachen, die jenseits unserer gegenwärtigen Erfahrung liegen, außerhalb des Bewusstseins.

Die entscheidende Frage ist die nach Ursache und Wirkung. Wissen wir, ob es Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge gibt? Hume verneinte dies, doch wir beginnen , daran zu glauben. Reid sagt, Wissen bedeute schlichtweg, wahrhaftig daran zu glauben.

Und wir haben den natürlichen Glauben . Doch Kant ist mit beidem nicht zufrieden. Deshalb versucht er, eine andere Quelle für die Idee eines Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs zu finden.

Das wird entscheidend sein. Nun, wir haben auch natürliche Vorstellungen von Erinnerung. Zweifelt irgendjemand von Ihnen daran, dass ich das gerade gesagt habe? Nein, Sie glauben es ganz selbstverständlich , weil Sie sich daran erinnern, dass ich es gesagt habe.

Natürliche Überzeugungen über die menschliche Freiheit. Natürliche Überzeugungen über moralische Prinzipien . Diese sind in der menschlichen Natur verankert.

In den Neigungen. Das ist ein interessantes Wort. In den Neigungen der menschlichen Natur.

Und Sie erinnern sich vielleicht, dass David Hume genau dieses Wort verwendet, wenn er über Moralphilosophie spricht: die Neigungen. Tatsächlich habe ich heute Morgen Keith Yandels Buch über David Humes Religionsphilosophie gelesen.

Und er widmet David Hume ein ganzes Kapitel den Neigungen der menschlichen Natur. Denn Hume behauptet im Grunde, das Selbst sei lediglich ein Bündel voneinander unabhängiger und isolierter Ideen, Wahrnehmungen und Eindrücke – ohne eine uns bekannte zugrundeliegende Substanz von Geist oder Seele.

Paradoxerweise behauptet er aber auch, dass die menschliche Natur gewisse natürliche Tendenzen besitzt, die uns verführen. Das ist merkwürdig. Es besteht kein Zusammenhang zwischen den einzelnen Fragmenten des Bewusstseins.

Aber irgendwie verbinden wir sie auf bestimmte, übliche Weise. Yandel argumentiert nämlich, dass dies ein Widerspruch bei Hume sei. Er habe zwei unterschiedliche Auffassungen vom Selbst, die nicht zusammenpassen.

Reid baut also auf dieser Vorstellung menschlicher Neigungen auf, die in der menschlichen Natur verwurzelt sind. Aufgrund dieser Veranlagung erkennen wir keine Beziehungen zwischen atomistischen, voneinander getrennten Ideen.

Durch sie erlangen wir aber auf natürliche Weise Überzeugungen. Man könnte sogar sagen, dass es sich für ihn um notwendige Überzeugungen handelt. Sie sind notwendigerweise wahr.

Das Wort „notwendig“ scheint in diesem Fall so viel wie „psychologisch notwendig“ zu bedeuten. Angesichts der menschlichen Psychologie kann man sich dem Glauben an bestimmte Dinge kaum entziehen. Psychologisch notwendig.

Das ist etwas anderes als der Begriff der logischen Notwendigkeit. Eine notwendige Wahrheit im logischen Sinne ist eine solche, deren einzige Alternative – ihr Widerspruch – in sich widersprüchlich und somit falsch ist. Wenn also die Alternativen A oder Nicht-A sind und sich Nicht-A als widersprüchlich und somit falsch erweist, dann ist A aus logischer Notwendigkeit wahr .

Sehen Sie, das wäre eine logisch notwendige Wahrheit. Interessanterweise behauptet G. E. Moore, der sich kurz nach 1900 damit auseinandersetzte, dass diese natürlichen Überzeugungen logisch notwendig seien. Warum? Weil ihr Widerspruch in sich widersprüchlich ist.

Wieso? Nun, nehmen wir zum Beispiel den Typen, von dem ich letztes Mal erzählt habe, der behauptete, Zeit sei unwirklich. Okay? Zeit ist unwirklich. Er widerspricht sich aber jedes Mal selbst, wenn er sagt: „Ich muss erst etwas erledigen, bevor ich etwas anderes erledige.“

Es ist eine widersprüchliche Ansicht. Moore nennt es das Paradoxon, dass Philosophen durch ihr Handeln ständig das widerlegen, was sie sagen. Das klingt sehr nach Thomas Reid, nicht wahr? Der Widerspruch liegt zwischen Theorie und Praxis.

Wenn man an das glaubte, was man sagt, würde man nicht so handeln. Die Behauptung lautet also, dass dieser Widerspruch eine logisch notwendige Wahrheit darstellt. Sie ist bei Nicht-Realisten nie besonders auf Zustimmung gestoßen, aber manche werden verständlicherweise denken, dass hier eine Kategorienvermischung vorliegt, die das Praktische und das Theoretische vermischt.

Gut, wir haben also diese natürlichen oder selbstverständlichen Überzeugungen. Hören Sie, was Reid über Ihren Freund Descartes sagt. Ein Mann wie Descartes, der an seiner eigenen Existenz zweifelt, erinnert sich an die erste Meditation, ist sicherlich genauso ungeeignet für vernünftige Diskussionen wie ein Mann, der glaubt, aus Glas zu sein.

Es mag Störungen im menschlichen Organismus geben, die solche Exzesse hervorrufen, aber sie lassen sich niemals durch Vernunft heilen. Abgesehen von persönlichen Angriffen und dem Sinn für Humor ist der offensichtliche Punkt: Wenn man glaubt, nicht zu existieren, stimmt etwas nicht. Man hat ein psychisches Problem.

Deine natürlichen Neigungen funktionieren nicht richtig. Da natürliche Überzeugungen spontan sind, sind sie nicht willentlich. Sie sind spontane Interpretationen von Erfahrungen.

Wenn man also eine Empfindung hat, eine körperliche Empfindung, ist das ein Zeichen dafür, dass sich ein materielles Objekt in der Nähe befindet. Der Glaube an das Bezeichnete ist daher eine natürliche, spontane Reaktion. Das Geschehen klingt also nach behavioristischen Reiz-Reaktions-Mechanismen.

Die Natur der direkten Wahrnehmung ist also so beschaffen, dass – wenn es sich um das Auge handelt – ein Reiz, eine Empfindung, unmittelbar eine Reaktion auslöst, die bestätigt, dass etwas da ist. Du hast nicht geblinzelt; das hättest du aber tun sollen. Denn dein Blinzeln würde die Wahrnehmung von etwas bestätigen.

Ich werde es nächstes Mal etwas besser machen. Reid vertrat natürlich die vor-behaviorale Psychologie, aber nach der Entwicklung der behavioristischen Psychologie, Watson und anderen, begannen Realisten tatsächlich, die Reiz-Reflex-

Mechanismen heranzuziehen, um die direkte Natur der Sinneswahrnehmung zu erklären. Eine Empfindung ist demnach ein Zeichen, das Gott uns bewusst gemacht hat.

Eine Erinnerung ist ein Zeichen. Ich erinnere mich an etwas, etwas kommt zurück, sage ich mir. Zurückkommen? Das ist ein Zeichen dafür, dass da etwas ist, das zurückkommen wird.

Und spontan antworte ich und bestätige, woran ich mich erinnere. Und die Vorstellungskraft, von der man weiß, dass sie nur Vorstellungskraft ist, ist ein Zeichen dafür, dass man nichts wirklich glaubt. Wenn ich also von meinen Feengiraffen mit Schmetterlingsflügeln spreche, verstehen Sie, dass es sich um ein imaginäres Gebilde handelt. Man nimmt es nicht als Hinweis auf ein materielles Objekt, sondern als Hinweis auf Holmes' verrückte Ideen.

Nichts anderes. Nun, dann liegt es an der menschlichen Natur als Ganzes und ist allen Menschen gemein, nicht an Vernunftprozessen, dass wir diese natürlichen Überzeugungen haben. Diese schottischen Realisten waren, wenig überraschend, schottische Presbyterianer.

Und ihr Theismus äußert sich auf die von mir beschriebene Weise. Mich interessiert jedoch, eine ähnliche, nicht identische, aber doch vergleichbare Aussage bei Johannes Calvin zu finden. Ich möchte keinesfalls behaupten, dass Thomas Reid dieselbe Ausgabe von Calvins Institutio gelesen hat wie ich oder dass er diese Passage in seiner eigenen Ausgabe erwähnt hätte.

Aber hören Sie es sich an, und Sie werden die Ähnlichkeit bemerken. Das ist Johannes Calvin. Die vielfältige Beweglichkeit der Seele, die es ihr ermöglicht, Himmel und Erde zu überblicken, Vergangenheit und Gegenwart zu verbinden, die Erinnerung an längst Gehörtes zu bewahren und sich mithilfe der Vorstellungskraft alles vorzustellen, was sie will.

Sehen Sie, da ist die Wahrnehmung, die Himmel und Erde erfasst. Erinnerung, Dinge aus längst vergangenen Zeiten. Und dann die Vorstellungskraft.

Und sein Erfindungsreichtum bei der Entwicklung solch bewundernswerter Künste – er führt einige davon an – sind sichere Beweise für die Göttlichkeit im Menschen. Anders gesagt: Die menschliche Natur, unsere Beschaffenheit, liefert den Beweis für einen Schöpfer, der uns diese Neigungen gegeben hat. Während Calvin dies als Beweis für die Existenz Gottes ansieht, betrachtet Reid, der sich mit Erkenntnistheorie befasst, die Existenz Gottes als gegeben und findet darin die Rechtfertigung für naturalistische Überzeugungen.

in religiöser Hinsicht gewissermaßen agnostisch . Okay, also die Ideentheorie, natürliche Überzeugungen.

Lass mich kurz innehalten. Kommentare, Feedback? Ja, Troy. Zwei Meinungen zu... Oh ja, ja.

Ich frage mich, ob Hume in diesem Bündel von Wahrnehmungen eine Art Ordnung erkennt, und ob diese Ordnung vielleicht doch recht starr ist . Aber ich frage mich auch, ob Whitehead mit demselben Problem zu kämpfen hat , ob er es im Prozess selbst angeht oder nicht ... Ja, ja. Erstens, Hume spricht meines Wissens nicht von der inneren Ordnung dieses Wahrnehmungsbündels. Nein.

Seine Sprache beschreibt schlichtweg das Erscheinen und Vergehen von Ideen im Bewusstsein. Wenn er hingegen über Erinnerung spricht , erkennt er an, dass wir in solchen Momenten auf eine natürliche Überzeugung zurückgreifen, eine Art natürliche Neigung. Doch er erklärt nicht, wie das möglich ist.

Was ist es, das diese Neigung auslöst, wenn es doch nur Wahrnehmungen gibt ? Also nein. Nun zur Whitehead-Frage: Ja, Whitehead muss sich damit auseinandersetzen. Wir werden... Vielleicht möchten Sie darauf zurückkommen, wenn wir zu Whitehead kommen.

Aber sehen Sie, Whitehead vertritt im Wesentlichen Humes Ansicht, dass das Selbst lediglich ein zeitlicher Strom von Bewusstseinsmomenten ist. Das ist zur Hälfte Whiteheads Originalaussage und zur Hälfte übersetzt. Also ein zeitlicher Strom von Bewusstseinsmomenten.

Das entwickelt seinen eigenen inneren Charakter, seine eigenen inneren Eigenschaften, das werden Sie sehen. Also muss er sich mit Humes Frage auseinandersetzen. Er setzt sich mit Humes Frage auseinander.

Die Debatte unter Whitehead-Forschern dreht sich darum, ob ihm dies angemessen gelingt. Wie gelingt ihm das? Indem er die Ansicht ablehnt, dass jeder Moment der Erfahrung frei von kausaler Kraft sei. Für Whitehead, der den Realisten folgt, ist jedes Ereignis eine Einheit kausaler Kraft.

Er hat also das Problem der Kausalität überwunden. So macht er das. Okay, menschliche Freiheit.

David? Nein, keine natürlichen Ideen. Er lehnt die Ansicht ab, dass es zwischen Geist und Objekt vermittelnde Ideen gibt. Er hat natürliche Überzeugungen.

Eine Überzeugung ist keine Idee. Eine Überzeugung beinhaltet ein Urteil . Verstehst du ? Ein Urteil, das die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung von Ideen anerkennt und bestätigt.

Das ist etwas anderes als eine Idee. Übrigens haben einige von Ihnen in Ihren Hume-Entwürfen den Unterschied zwischen Ideen und den beiden Arten von Wissen nicht klar erkannt: dem Verhältnis von Ideen zu Tatsachen.

Und wir neigen dazu, Gedankengeflechte und Tatsachen als weitere Arten von Ideen zu betrachten. Nein, es sind zwei Arten von Urteilen, zwei Arten von Wissen. Ideen sind einfach, komplex und gehen Eindrücken voraus.

Okay, Freiheit und Determinismus. Erinnern wir uns an David Hume, der sagte, dass wir zwar keine Erkenntnis über notwendige Zusammenhänge haben, die ständigen Wiederholungen derselben Dinge – Vorhergehendes, Konsequenz, immer und immer wieder – uns aber an einen kausalen Zusammenhang glauben lassen. Und da solche Regelmäßigkeiten in der menschlichen Erfahrung vorkommen und sowohl von Verfechtern der menschlichen Freiheit und des freien Willens als auch von Verfechtern des Determinismus und des Necessitarismus anerkannt werden, gibt es im Grunde keinen Grund, zwischen den beiden Humes zu wählen.

Reid widerspricht dem. Er widerspricht entschieden. Reid behauptet, dass dem menschlichen Handeln eine besondere Kausalität innewohnt.

Er nennt es menschliches Handeln. Infolgedessen unterscheiden wir in der Diskussion des 20. Jahrhunderts zwischen Handlungsverursachung und einfacher physikalischer Kausalität. Handlungsverursachung unter Einbeziehung des menschlichen Akteurs .

Reid argumentiert nun, dass unsere eigene Wirkmacht eine Art von Macht darstellt, eine kausale Kraft, deren wir uns unmittelbar bewusst sind. Unsere eigene Wirkmacht ist eine kausale Kraft, deren wir uns unmittelbar bewusst sind.

Wir wissen unmittelbar, dass wir die Macht haben, Ereignisse auszulösen, etwas geschehen zu lassen. Ich habe also die Macht zu sagen: „Der Unterricht ist beendet, ihr könnt gehen.“ Und ich bin sicher, das würde etwas auslösen .

Aber noch nicht. Dieses unmittelbare Bewusstsein, die Macht zu besitzen, die Macht auszuüben, ist eine dieser natürlichen Überzeugungen. Das ist unvermeidlich.

Nun stellt sich natürlich die Frage, ob die Ausübung dieser Macht selbst frei oder determiniert ist. Hume sagt, wir könnten zwar frei handeln, hätten aber keine Wahlfreiheit. Denn die ständige Verbindung zwischen Motiven und Handlungen lässt uns annehmen, dass die Handlungen durch die Motive bestimmt werden.

Und genau hier widerspricht Reid erneut. Freiheit ist die Fähigkeit, zu entscheiden, ob etwas geschieht oder nicht. Diese Freiheit ist nicht bloß ein Akt der Vernunft.

Unser Denken mag von vorangegangenen Ideen und Überzeugungen beeinflusst sein. Freiheit ist jedoch weder ein Akt des Denkens noch dessen Ergebnis. Sie ist nicht bloß Motivation.

Denn unsere Motive können, wie Hume betont hat, determiniert sein. Doch die Wahl besteht darin, zwischen alternativen Begründungen und alternativen Motiven zu wählen. Und manchmal treffen wir eine Wahl, ohne uns auf stärkere Gründe zu berufen oder ohne uns bewusster Motive zu sein.

Anders ausgedrückt: Unsere Denkweisen und Motive können determiniert sein, müssen es aber nicht. Und insofern wir uns der Freiheit bei der Wahl von Alternativen bewusst sind – eines unmittelbaren Bewusstseins –, entsteht daraus der natürliche Glaube an die Freiheit, den er bekräftigt. Nun sieht er sich drei Gegenargumenten gegenüber.

Ein Gegenargument lautet, dass es für alles einen hinreichenden Grund geben müsse. Alles müsse einen Grund haben, das sei das Gesetz des zureichenden Grundes. Reids Antwort darauf ist, dass Handlungsfähigkeit ein hinreichender Grund sei.

Es gibt Situationen, in denen ich die Ursache bin. Und meine Entscheidung. Wenn es keine Ursachen gibt, ist es willkürlich und gefährlich.

Darauf entgegnet er, dass Handeln kein unbeabsichtigter Akt sei. Ich sei die Ursache der Handlungen meines Handelnden und handle nicht willkürlich, sondern überlegt. Der dritte Einwand lautet, dass die freie Wahl in Wirklichkeit nur Gott zustehe, der alles verursache.

Sie erinnern sich an die Ansicht, dass Gott der Allmächtige ist, dem alle Macht zusteht. Der Einwand lautet also: Wenn Gott alle Macht besitzt, wie können wir als handelnde Ursachen Macht haben? Reids Antwort darauf lautet, dass Wissen – selbst wenn Gott wissen könnte, was geschehen wird – nicht zwangsläufig dessen Eintreten erzwingt. Das heißt, es gibt sekundäre Ursachen, also handelnde Akteure, die an der Entstehung von Dingen beteiligt sind.

Er antwortet also auf diese recht üblichen Argumente, wobei die Frage, wie angemessen, natürlich oft diskutiert wird. Gut, noch etwas dazu zu sagen, oder möchten Sie sich seine Ethik ansehen? Man kann fast schon vorhersagen, was er sagen wird, nicht wahr? Sobald man den Begriff des natürlichen Glaubens verstanden hat, ist es fast vorhersehbar. Gibt es eine Möglichkeit, den Akt des Entscheidens so zu beschreiben, dass er frei erscheint? Das Bewusstsein für die

physikalischen Ursachen, ja, und die Anstrengung in den Muskeln, das Entscheiden selbst.

Ja, kennen Sie das? Man steht vor der Wahl zwischen zwei Alternativen, und wenn man sie abwägt, ist keine der beiden Optionen eindeutig überlegen, sodass die Entscheidung zwar einfach, aber irgendwie schon für einen getroffen ist? Ja, solche Momente gibt es. Man merkt, dass man sich für beide Wege entscheiden könnte. Und vielleicht ändert man im letzten Moment seine Meinung.

Sehen Sie, da ist diese Erfahrung quälender Wahlfreiheit. Genau daran appelliert er. Gut, Reids Ethik.

Ich sagte eben, dass Reid ein Fundamentalist war, für den also jede Argumentation mit grundlegenden Prinzipien beginnt. Okay, so ist es auch in der Ethik. Die Ethik hat, wie jede Wissenschaft, ihre grundlegenden Prinzipien.

Das ist eine sehr aufschlussreiche Aussage. Ethik hat, wie jede Wissenschaft, ihre Grundprinzipien. Hume sagt, dass Ethik keine Wissenschaft ist.

Metaphysik ist keine Wissenschaft, da es keine grundlegenden Prinzipien gibt, aus denen man Schlüsse ziehen könnte. Reid hingegen behauptet, Ethik sei eine Wissenschaft, und es gäbe grundlegende Prinzipien, aus denen man Schlüsse ziehen könne. Er spricht nun auf verschiedene Weise über diese grundlegenden Prinzipien.

Ich möchte Ihnen die verschiedenen Arten auflisten, wie er darüber spricht. Soweit ich das beurteilen kann, handelt es sich dabei um weitgehend synonyme Formulierungen. Er sagt, dass erste Prinzipien selbstverständliche Prinzipien seien.

Selbstverständlich. Für jeden, der ein Gewissen hat und sich Mühe gibt, es zu gebrauchen. Natürliche Neigungen.

Nichts. Er sagt, es gäbe natürliche Wünsche und Leidenschaften, die uns zu einem moralischen Leben befähigen. Natürliche Neigungen.

Er spricht von der Absicht der Natur. Er sagt, es gäbe Axiome, die zu sozialer Tugend und guter Regierungsführung führen.

Er sagt, es gäbe intuitive Beweise, denen ich nicht widerstehen könne. Er sagt, das Gewissen sei Gottes Gesetz, ins Herz geschrieben, dem man nicht ungehorsam sein könne, ohne unnatürlich, gegen die Natur zu handeln. Er sagt, moralisches Urteilsvermögen und Gewissen würden aus einem unmerklichen Samenkorn, das der Schöpfer in uns gepflanzt habe, zur Reife gelangen.

Natürliche Neigungen. Er sagt, dass wir aus einem natürlichen Impuls heraus wagen, selbst zu urteilen. Sein Appell richtet sich also erneut an natürliche Neigungen.

Die ersten ethischen Grundsätze, die er auf diese Weise ableitet oder in diesen Begriffen formuliert, sind sehr allgemein gehalten. Manche Dinge verdienen Zustimmung, andere Tadel.

Okay, es gibt einen Unterschied zwischen richtig und falsch. Das ist ein Grundprinzip, das man irgendwo verstehen muss. Und noch einmal: Wir sollten die bestmöglichen Mittel nutzen, um uns über unsere Pflichten zu informieren.

Wir haben eine moralische Verantwortung, dies herauszufinden. Das sind die Dinge, die er als grundlegende Prinzipien betrachtet, und auf deren Grundlage fällen wir unsere Urteile in Einzelfällen. In diesem Kontext kritisiert er Hume.

Er sagt, Humes Ideentheorie habe von der Subjektivität sekundärer und primärer Qualitäten zur Subjektivität von Schönheit sowie von Richtig und Falsch geführt. Humes ethischer Subjektivismus. Doch seine eigene Ansicht ähnelt in mancher Hinsicht bemerkenswert der Humes.

Er sagt, Gefühl – also das Emotionale – und Urteilsvermögen – also das Rationale – seien untrennbar miteinander verbunden, wenn es um moralische Zustimmung und Urteilsbildung geht. Sowohl Vernunft als auch Gefühl spielen eine Rolle. Das hat Hume gesagt.

Das eine kann das andere nicht ersetzen. Das eine lässt sich nicht auf das andere reduzieren. Wenn ich etwas gutheiße, fälle ich bewusst ein moralisches Urteil.

Es ist ein Urteil. Es ist nicht nur eine emotionale Reaktion. Der Unterschied besteht aber darin, dass sich das Urteil nicht nur auf die Fakten des Falles stützt.

Wie auch bei Hume. Mit seinem empirischen Ansatz zu den Folgen. Seinem Nutzenansatz.

Der Grund dafür ist, über Fakten hinauszugehen und die Beziehung zwischen Ideen zu erforschen. Zustimmung oder Ablehnung ist das, was eine Beurteilung beinhaltet. Wenn wir also auf der Grundlage eines Prinzips wie „Wir sollten ein größeres Gut einem geringeren vorziehen“ handeln, ...

Auf dieser Grundlage beurteile ich, dass die eine Alternative das größere Wohl bietet als die andere. Logischerweise sollte ich diejenige mit dem größeren Wohl vorziehen. Demnach basieren moralische Urteile, wahre Urteile, auf intuitiven Prinzipien.

Nun, es ist nicht so vollständig, wie ich es mir gewünscht hätte. Aber es ist das vollständigste Bild, das ich zu diesem Zeitpunkt bei Locke gefunden habe. Bei Locke, zu diesem Zeitpunkt.

Kommentar? Frage? Vernunft und Gefühl. Anders als bei Hume in der Rolle der Vernunft. Okay, ich denke, wir müssen diesen Kommentar zu Kant für ein anderes Mal aufheben.

Das bedeutet schlichtweg, dass es uns die Möglichkeit gibt, unser Bewusstsein für die schottischen Realisten wiederzuerlangen.